

2. Zahlungswillige Patienten können sich zusätzliche Leistungen gegen kostendeckende Bezahlung hinzukaufen, sofern dies den allgemeinen Ablauf im Krankenhaus nicht stört und anderen Patienten dadurch keine Nachteile entstehen.
 3. Das private Liquidationsrecht der Ärzte bleibt erhalten, doch soll die private Behandlung nicht mehr an die Unterbringung im „Privatbett“ gekoppelt sein.
 4. Die einzelnen medizinischen Fachabteilungen sollen auf überschaubare Größen reduziert werden.
- Selbstverständlich beziehen sich diese Thesen nur auf Bau und Planung neuer Krankenhäuser. Wir meinen aber, die Tatsache, daß man nicht alles Bestehende sofort verbessern kann, dürfe uns nicht daran hindern, wenigstens für die Zukunft neue und bessere Formen vorzuschlagen.

F.D.P.: Persönlichkeitsrecht des Kranken erhalten!

Die Freien Demokraten haben wiederholt gefordert, daß alle Einrichtungen und Mitarbeiter von Krankenhäusern allen Patienten gleichermaßen — allein nach medizinischen Erfordernissen — zur Verfügung stehen müssen. Dennoch müssen die Sozialversicherten durch private Zusatzversicherungen die Möglichkeit haben, sich für mehr Komfort im Krankenhaus zu entscheiden, auch wenn dieser Komfort nicht aus medizinischer Indikation notwendig erscheint. Die Wahlfreiheiten des Patienten und Versicherten dürfen nicht länger dadurch eingeschränkt bleiben, daß die Entscheidung für mehr Komfort zugleich die Entscheidung für ein anderes System der Arzthonorierung ist. Mehr Wahlfreiheiten für den Patienten und nicht uniformierender Zwang sind das Gestaltungsprinzip für ein der hochdifferenzierten Gesellschaftsordnung angepaßtes Krankenhaus; damit entfallen Privatstationen alter Prägung. Weiterhin sollen nach den Vorstellungen der F.D.P. die Einkünfte der an den Krankenhäusern tätigen Ärzte und medizinischen Mitarbeiter nach einem an den Leistungen orientierten Schlüssel aufgeteilt werden.

Diese Forderungen entsprechen dem Prinzip des chancengleichen Krankenhauses, ohne daß damit eine totale Nivellierung gemeint wäre.

Es erscheint als ein unüberlegter Schritt in das „Land Utopia“, dem Bürger vorzugaukeln, daß für ihn in absehbarer Zeit nur noch Zweibettzimmer mit je einem Bad für zwei Räume in den Krankenhäusern zur Verfügung gestellt werden könnten. Allein diese Maßnahme würde für den Umbau in bestehenden Krankenhäusern astronomische Summen verschlingen, die bei den jetzigen außergewöhnlichen Belastungen der öffentlichen Haushalte einfach nicht aufzubringen sind.

Die F.D.P.-Fraktion hält es für bedenklich, dem Bürger Idealzustände für seine Behandlung im Krankenhaus in Aussicht zu stellen, die bei nüchterner Betrachtungsweise nicht realisierbar sind. Ohne eine erhebliche Erhöhung der Krankenkassenbeiträge und eine zusätzliche Belastung des Steuerzahlers sind derartige Pläne nicht zu verkraften.

Porträt der Woche

Sie sitzt mir gegenüber — klein, zierlich — und erzählt die Geschichte ihres Lebens. Lebhaft sprechen Augen und Hände mit. Zuweilen geht eine feine Welle des Charmes über ihr Gesicht.

Sie beginnt nüchtern, als hätte sie den Lebenslauf für eine Bewerbung zu schreiben: „Ich bin 1913 in Posen geboren.“ Als ich sie später darauf anspreche, daß man bei einer Frau nicht gerne das Alter erwähne, erwidert sie ohne zu zögern und lächelnd: „Das steht doch im Handbuch, und jeder kann es lesen. Und warum auch nicht?“

Edith Langner, seit 1966 Abgeordnete der CDU-Landtagsfraktion, liebt Umwege nicht. Wenn sie einmal Schritt gefaßt hat, geht sie schnurstracks auf ihr Ziel los.

Als sie drei Jahre war, siedelte ihre Familie nach Schlesien über. Erzogen in einem für politische und soziale Fragen offenen Elternhaus, sammelte sie ihre ersten eigenen Erfahrungen als Kindergärtnerin und Hortnerin in einem der ärmsten Viertel in Breslau. Anschließend war sie drei Jahre als Hauslehrerin tätig.

Kurz vor Ausbruch des Krieges heiratete sie den Pfarrer Erich Langner. Bald schon wurde er zum Kriegsdienst eingezogen. Frau Langner tackelte nicht lange. Fortan betreute sie die Gemeinde ihres Mannes. Sie erteilte Religionsunterricht in der Schule, taufte und hielt Gottesdienst. Daneben fand sie noch Zeit für die Bedrängten ihrer Gemeinde.

1944 wurde ihr Mann in Rußland als vermißt gemeldet. Er kehrte nie wieder. Anfang 1945 mußte Frau Langner fliehen, ihre zwei 5jährigen Zwillingssöhne Wolf-Dietrich und Hans-Winfried an der Hand. Die große Wanderung mit dem Schrecken im Nacken begann. Sie führte schließlich in eine als Notquartier eingerichtete Kaserne in Siegen.

Da saß sie nun mit ihren beiden Söhnen, mit Mutter und Schwester inmitten der wenigen Habseligkeiten. Es war ihr bitterwenig geblieben. Geblieben waren aber ihre Zuversicht und Lebenskraft zu einem neuen Anfang.

Bald schon suchten viele Leidgeprüfte, Einsame und Kranke bei der jungen Pfarrfrau Hilfe und Rat. Sie hatten erkannt, daß Edith Langner energisch zupackte, wenn es galt, schnell zu helfen. Und sie hörte zu, und man konnte manche menschliche Last bei ihr abladen. Trotz der Nöte und Entbehrungen denkt sie gerne an jene Zeit zurück. „Die Men-



Edith Langner (CDU)

schen rückten einander näher; der Umgang war offen und herzlich. Es war eine gesegnete Zeit.“

Längst waren ihre Aufgaben und Pflichten über die Grenzen des Lagers hinausgewachsen. 1947 wurde sie Mitglied der CDU und 1952 zog sie als Stadtverordnete in den Rat der Stadt Siegen ein. Zahlreichen Frauenvereinigungen ihrer Partei gehört Frau Langner an, vom Kreisverband (Vorsitzende) bis hin zum Hauptausschuß der CDU-Bundesfrauenvereinigung.

Ihr politisches Engagement hat sich fast zwangsläufig aus ihrem Einsatz für die Sorgen und Anliegen anderer entwickelt. „Wenn niemand mehr zu mir kommen sollte, um sein Herz auszuschütten, dann habe ich wohl etwas falsch gemacht und meine Aufgabe verfehlt, glaube ich.“

1966 wurde Frau Langner in den nordrhein-westfälischen Landtag gewählt. Sie ist Mitglied des Präsidiums und des Ausschusses für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Angelegenheiten der Vertriebenen und Flüchtlinge sowie stellvertretendes Mitglied im Kultur- und Petitionsausschuß. Sie zählt nicht zu den Vielrednern, die noch einmal wiederholen, was andere längst gesagt haben.

„Was mich persönlich angeht? Ich möchte sehr gern wieder musizieren oder hin und wieder genüßlich ein Buch lesen. Dazu aber fehlt die Zeit. Große Reisen möchte ich machen in andere Länder.“ Munter hellen sich die Augen von Edith Langner auf, wenn sie von ihren Kindern und Enkeln in Süddeutschland spricht. Besuche dorthin sind in ihren knappen Freizeitplan einkalkuliert. Da scheut sie keine Mühe, die temperamentvolle Großmutter. „Bei meinen Kindern lade ich meine Kraftreserven auf.“

Paul Zugowski